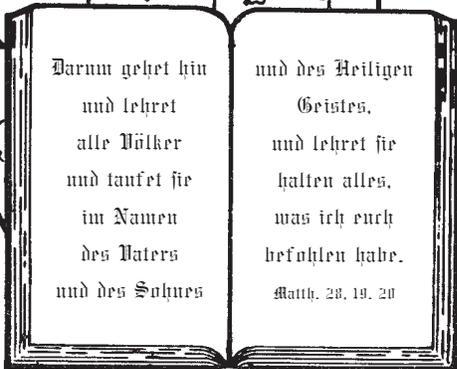


Evangeliums Hofeune



Christian Unity Press
York, Nebraska



Es ist so leicht, im Strom zu treiben
wo alles leichthin talwärts zieht,
da braucht nur alles ruhig bleiben,
und selbst ein toter Fisch treibt mit.
Doch will der Fisch zu jenen Höhen,
hin zum kristallinen Bergesquell,
dann gilt es gegen den Strom zu gehen,
ob auch die Strömung noch so schnell.

Ihr sollt meine Zeugen sein!

Viele stehen in solchem Zeugendienst – wir doch auch! Wir brauchen Anleitung und Hilfe dazu. Durch das Wort und besonders durch den Wandel können wir Zeugen sein. Wo Christus unser Leben geworden ist, leuchtet der „helle Schein“.

Der Gekreuzigte in Korea

Mitten im Kriegswirrwarr von Korea stand auch das Kreuz von Golgatha. Wir wissen von wundervollen Bewährungen im Glauben an diesen Jesus. Da sieht z. B. ein koreanischer Dorfpfarrer, wie seine beiden Söhne von einem Offizier der Nordkoreaner niedergeschossen werden. Der hat sie als Christen erkannt und „beseitigt“ sie deshalb. Später wurden die Truppen dieses Offiziers zurückgeworfen, er wird gefangen genommen und soll wegen Unmenschlichkeit erschossen werden. Da bittet der Pfarrer, dem er die beiden Söhne gemordet, flehentlich um sein Leben: „Meine Söhne sind tot. Nun soll er mein Sohn sein. Er soll in meinem Hause leben, und ich will für ihn sorgen, wie ich für meine Söhne sorgte.“ Es wurde erlaubt und der junge Offizier sah gelebtes Christuszeugnis. Die vergebende Liebe Gottes begegnete ihm in diesem schlichten Dorfpfarrer. Der nordkoreanische Offizier der den Auftrag zur Erschießung gehabt hatte, bekannte: „Du tust etwas, was ich nicht verstehe. Wenn das wirkliche Christentum ist, dann will ich auch Christ werden.“

Die Kleidung der Frauen richtet heute großen Schaden auf Erden an

Warum kleiden sich die Frauen so, wie sie es tun? Das ist eine vermessene Frage. Doch es muss einen Grund dafür geben. Ich möchte einen Abschnitt aus der öffentlichen Presse anführen: „Das einzige Ziel, das die Frauen von heute mit ihrer Kleidung verfolgen, ist Sex-Appeal. Sie kleiden sich nicht, um sich vor der Kälte zu schützen, sondern, um die Aufmerksamkeit der Männer auf sich zu ziehen.“ Das ist die Meinung eines bekannten Arztes, die er vor einem internationalen Kongress von Frauenärzten äußerte.

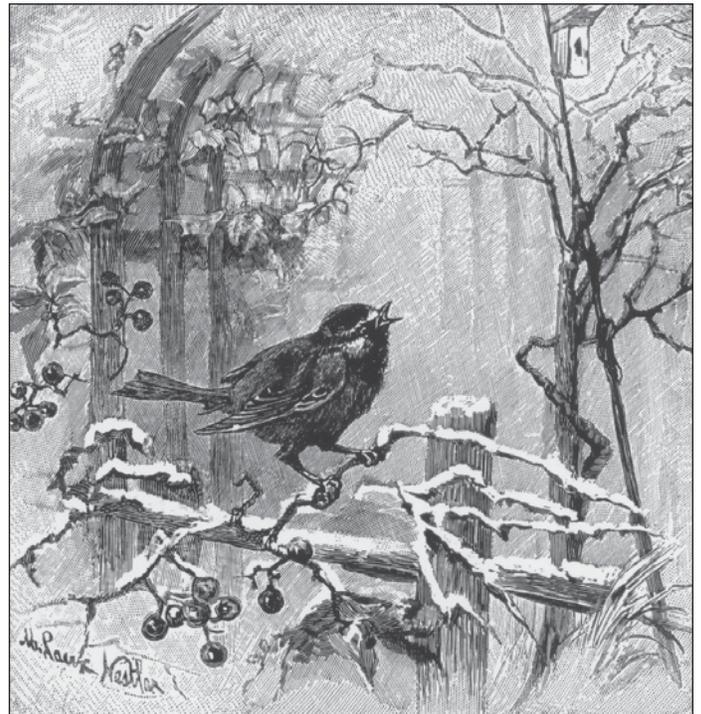
Wenn Frauen sich kleiden, um das andere Geschlecht anzuziehen, welches Recht haben sie dann, Einspruch zu erheben, wenn ihre „Waren“ verlangt werden? Wir haben Schaufenster, um die Menschen zu verlocken, das zu kaufen, was wir anzubieten haben. Es scheint, als kleideten sich die Frauen so auffällig, um die Männer zu verlocken, sie ihres kostbarsten Juwels, den eine Frau besitzt, ihrer Reinheit, zu berauben. Zweifellos richtet dieses Übel unter den jungen Menschen und verheirateten Frauen mehr Unheil an

als alles andere, was der Teufel heute auf der Erde tut. Es will den grössten Schatz unseres Vaterlandes zerstören – die Frauen. Dieses Übel entvölkert unsere Gotteshäuser und füllt die Tanzlokale. Die Mädchen fordern geradezu die lüsternten und unzüchtigen Blicke der Männer heraus. Sie stellen das öffentlich zur Schau, was nach Gottes Willen die größte Anziehungskraft der Frau sein sollte – ihre Bescheidenheit und Zurückhaltung.

Warum diese Welt degeneriert

Vergleiche die moderne Frau mit der, die in Sprüche 31 beschrieben wird, wo es heißt: „Kraft und Schöne sind ihr Gewand, und sie lacht des kommenden Tages. Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre.“ Die moderne Frau läuft auf die Straßen, um den letzten Schrei der Mode zu sehen. Die Frau wird von dem weisesten Mann folgendermaßen beschrieben: „Sie schaut, wie es in ihrem Hause zugeht, und isst ihr Brot nicht mit Faulheit.“ Vergleiche die moderne Frau mit der in den Sprüchen, und du wirst sehen, wie tief die Kluft ist, die die Frau, die Gott gefällt, die nach seinem Willen die Kinder in der Furcht und Ermahnung des Herrn erzieht, von der trennt, die auf die Straße geht, um sich jedem Vorübergehenden zu zeigen, die an nichts denkt als an die letzten Modetorheiten. Du wirst verstehen, warum die Welt in ihrer Moral degeneriert und die Kirche um ihre Existenz kämpfen muss. Die Bibel sagt: „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Frau H. C. Mo.



Komm wieder heim!

Vor einigen Tagen besuchte ich einen Gefangenen in unserem Untersuchungsgefängnis. Da es dort keinen Raum gibt für eine seelsorgerliche Unterredung, man auch nicht unter vier Augen mit einem Gefangenen reden darf, musste ich in Gegenwart des Wärters auf einem Treppenabsatz mit dem jungen Mann reden, während zwei Schritte von uns ein anderer Gefangener stand, der von seiner Frau besucht wurde. Ob ich wollte oder nicht, musste ich hören, was dieses Ehepaar miteinander redete. Etwas so Ergreifendes habe ich selten gesehen und gehört. Der Mann, der da in der ganzen Verwahrlosung eines Gefangenen vor mir stand, sah seiner Verurteilung entgegen. Dennoch redete die Frau so lieb, so herzlich auf ihn ein, ihm von daheim erzählend, ohne ein Wort des Vorwurfes, und als sie Abschied nehmen musste, umarmte und küsste sie ihn: Leb wohl, Vater, komm bald wieder heim!

Diese geringe Frau aus dem Volk zeigt uns, was unsere Aufgabe ist. Der Gefangene, das ist die arme Menschheit, die gefangen ist und sterbend in Sünden und Übertretungen und sich nicht freimachen kann. Und das Weib, das ist die Gemeinde, die Schar, die durch Gottes Gnade gerettet und berufen ist, den Gefangenen und Gebundenen Freiheit und Errettung zu verkündigen.

Die Wette in London

Ein englischer Lord erschien eines Tages mit einer großen Kiste voller glänzender Goldstücke an der Tower-Brücke in London und wollte Stück für Stück um wenige Pfennige verkaufen.

„Ein Goldstück für einen halben Schilling“ rief er unaufhörlich in die Schar der Vorüberhastenden hinein. Zwanzig Mark für fünfzig Pfennig hätte das in deutscher Währung bedeutet. Nun sollte man denken, dass sich die Menschen auf den seltsamen Verkaufsstand stürzten, und dass der Händler sich nicht vor der Menge der Käufer hätte retten können. Weit gefehlt! Nach einer Stunde zog der Mann lächelnd ab. Er hatte mit ein paar Freunden um eine hohe Summe gewettet, dass ihm niemand glauben würde, wenn er echtes Gold für billige Münze anbiete. Und er gewann die Wette.

Nur ein Arbeiter hatte aus Mitleid bei ihm gekauft und dabei angenommen, dass es sich bei den blinkenden Münzen um blechernes Spielgeld handelt. Als er sich auf dem Heimweg bei einem Goldschmied erkundigte und zu seiner Überraschung erfuhr, dass es tatsächlich ein echtes, gültiges Goldstück war, rannte er an die Tower-Brücke zurück. Es war aber zu spät. Er fand den Mann nicht mehr. Die mit den Wettfreunden ausgemachte Zeit war abgelaufen. Der

merkwürdige Händler hatte seinen Stand abgebrochen. Die Vorübergehenden handelten zweifellos ganz vernünftig, als sie das Angebot lachend ausschlugen. Wo man zu große Versprechungen macht, wird jeder vernünftige Mensch recht vorsichtig.

Es gibt nichts umsonst, das ist unsere Erfahrung. Es ist nur ein Jammer, dass wir den Gaben unseres Gottes mit demselben Misstrauen begegnen, dass wir Gottes Verheißungen überhören oder in den Wind schlagen. Es ist die Wahrheit, Gottes Gnade gibt dir das Wertvollste ganz umsonst. Darum lauf nicht gleichgültig vorbei, wenn du sein Angebot hörst. Dank deinem Gott für dies unfassbar große Geschenk!

Eine erloschene Kohle . . .

Wenn ich jeden Morgen und Abend bei diesem strengen Winterwetter den Zentralheizungsofen besorge, den ich mit Kohlen heize, habe ich Zeit zum Grübeln in doppeltem Sinn. Einmal muss ich mit der Eisenstange grübeln, damit sich die Asche von den noch glühenden Kohlen sondert. Asche hemmt den schönen Brand. Sie ist im Ofen das, was man anderwärts Sand im Getriebe nennt. Und wie du siehst, liebe Leserin, lieber Leser, lässt sich beim Heizen auch geistig „grübeln“. Da ist zum Beispiel die Kohle, welche beim Hinuntermachen der Asche aus Versehen aus dem Ofen fällt. Vorerst noch weißglühend liegt sie hilflos in ihrer neuen Umgebung. Bald glüht sie nur noch rot und das Feuer in ihr erlischt. Es geht ihr fast so wie dem Christen, der sich isoliert, Wochen und Monate lang keinen Kontakt mit der Gemeinde mehr hat. Die Beziehung erkaltet. Nach und nach leidet unfehlbar auch das Glaubensleben darunter. Schon viele haben diese Erfahrung gemacht. Wenige haben den Weg dorthin wieder gefunden, wo das Beisammensein Wärme und Geborgenheit gibt. Die Kohle ist ihrer Aufgabe noch nicht entbunden, wenn sie aus meinem Ofen fällt. Ich nehme sie und werfe sie mit anderen Kohlen wieder oben in den Ofen. Bald glüht sie wieder und verzehrt sich, indem die in ihr schlummernde Energie frei wird. Auch in uns schlummert Energie, sind Gaben die Gott einsetzen möchte. Im Kreise der Gemeinde gibt es solche Einsatzmöglichkeiten, und sie werden durch die Verkündigung und Betrachtung des Wortes Gottes aufgezeigt. Wo zwei oder drei Menschen glaubend sich zusammenfinden, geht es ihnen wie den Kohlen: sie erwärmen sich gegenseitig im geistlichen Sinn, und aus dem Glauben entstehen Taten der Liebe.

Sehen wir zu, dass wir nicht erloschenen Kohlen gleich sind. Und wenn wir aus der Gemeinschaft hinausgeraten und am Erlöschen sind, dann rasch wieder den Schulterchluss mit anderen Christen suchen, damit neue Glut entstehen kann. Gott helfe uns dazu, jeden Tag neu! wz.

Aus:

WEISSAGUNGEN, DIE IN DER GESCHICHTE DER JUDEN ERFÜLLT SIND. (BERICHTE WIE ES DEN JUDEN ERGANGEN IST)

„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Matthäus 27, 25

Wir werden uns auf die älteren Weissagungen im dritten und fünften Buch Mose beschränken. Da, bei der Gründung ihrer Staatseinrichtungen, ward es geschrieben, nicht nur, dass Gott beharrliche Empörung strafen würde, sondern auch, wie er sie strafen würde. Das Bild des göttlichen Gerichtes ist voll genauer Einzelheiten: Es ist in lebhaften Farben gemalt. Zwar mag einiger Zweifel sein, ob sich diese Weissagungen auf die Verwerfung des Messias beziehen. Aber dieser Zweifel wird, wenn er existiert, durch einen Augenblick des Nachdenkens behoben werden. Als Volk war Israel da, um dem Messias in seiner Sendung zu den Völkern zu dienen und beizustehen, und keine andere Sünde, die es je beging, konnte der Verwerfung dieses Messias gleichkommen. Dass sie Gottes Bund für sich selber verwarfen und versuchten, Gottes Plan zur Erlösung der Welt zu nichte zu machen, und kämpften, wie sie es jahrhundertlang taten, gegen die Bemühungen Gottes, die Völker zu sich zu führen, das war die verwegenste Empörung, die Israel je gewagt. Wenn das Christentum von Gott ist, und dies Gottes Worte sind, so müssen sie ihre völlige Erfüllung bei und seit dem Beginn der christlichen Ära finden. Wären sie da nicht erfüllt, so hätte es keinen sicheren Beweis geben können, dass die Worte entweder nicht von Gott seien, oder dass das Christentum nicht von ihm sei, und dass die Juden, indem sie es verwarfen und zu vernichten suchten, nichts verwarfen, was der Ratsschluss Gottes genannt werden konnte.

Indem wir uns nun zu der Weissagung im fünften Buch Mose wenden,

bemerken wir, dass die, welche die Werkzeuge der Bestrafung Israels sein sollten, beschrieben werden. Was hätte auf Israel mehr Eindruck machen können als die Drohung einer Rückkehr zu dem Feuerofen der ägyptischen Knechtschaft? Oder sonst hätten einige der benachbarten und gefürchteten Völker als ihre Besieger und Unterdrücker genannt werden können. Aber auf keine von diesen deutete die Warnung. Die Züchtigung sollte nicht die Folge eines gewöhnlichen Angriffs sein. Sie sollte von Anfang bis zu Ende den Stempel des göttlichen Gerichtes tragen. „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, des Sprache du nicht verstehst, ein freches Volk“ (5. Mos. 28, 49 und 50). Es ist kaum nötig, daran zu erinnern, wie wundervoll diese Worte in den Römern erfüllt wurden. Sie kamen von ferne, von der Welt Ende, ihre Sprache war eine, welche die Juden nicht verstanden. Diese Vorhersagung konnte kaum aus einer Berechnung der Wahrscheinlichkeiten entstehen. Wir mögen zuweilen durch die Furcht vor einer Züchtigung unseres Volkes beunruhigt werden, aber wenn wir den Prophetenmantel anlegen, und von einem künftigen Einfall sprechen wollten, würden wir nicht unvermeidlich an uns bekannte Völker denken? Wenn der Verfasser des Deuteronomiums von den Gedanken seines eigenen Herzens geleitet worden wäre, so würde dies ebenso natürlich für ihn wie für uns gewesen sein; aber er wandte sich von jedem damals den Israeliten bekannten Volk hinweg und sagte: „Deine Strafe wird von keinem dieser Völker kom-

men. Ein Volk von ferne, des Sprache du nicht verstehst, wird das Schwert in Gottes Hand sein.“ Was sollen wir davon sagen? Wenn die Worte nicht Gottes sind, so muss es einer der wunderbarsten Launen des Zufalls zu verdanken sein, dass sie hier auf den Blättern der Schrift stehen. Ob sie vom Zufall herrühren oder nicht, wird klar sein, ehe wir zu Ende sind.

Die Worte sprechen ferner von der Unbarmherzigkeit dieser Diener der Rache. Sie sollten ein freches Volk sein, „das nicht ansieht die Person des Alten, noch schont der Jünglinge“ (5. Mos. 28, 50). Wir haben oft von der strengen Notwendigkeit des Krieges gehört, aber diese Notwendigkeit zeigte sich nie schonungsloser als bei den Römern. In ihrer strengen Zucht war kein Raum für Mitleid. „Es war kein weicher Fleck in jenen eisernen Herzen, zu dem das Alter oder die Kindheit hätte um Schonung flehen können. Die, welche als Sklaven verkauft werden oder in den grausamen Spielen ihrer Amphitheater kämpfen oder dem Triumph ihrer Feldherrn als Schmuck dienen konnten, durften geschont werden; aber sie luden sich nie nutzlose Lasten auf.“ Josephus erzählt, wie in Tiberias, selbst als den Einwohnern ihr Leben versprochen worden war, die alten Männer und die, welche „nutzlose waren“, mit dem Schwert getötet wurden. Dasselbe Verfahren wurde in Jerusalem und anderswo beobachtet. Sie sahen nicht an die Person des Alten und schonten nicht der Jungen.

Noch ein anderes ward bei der Strafe Israels hervorgehoben: obwohl Ägypten nicht das Werkzeug ihres Sturzes

sein sollte, so war es desungeachtet bei ihrer Erniedrigung beteiligt. Sie sollten in Schiffen wieder nach Ägypten geführt werden. „Und der Herr wird dich mit Schiffen wieder nach Ägypten führen“ (V. 68). Von den zu Jerusalem Geretteten wurden alle, die über 17 Jahre alt waren, nach Ägypten gesandt, um dort in den Bergwerken verwandt zu werden, wo die Gefangenen Tag und Nacht arbeiten mussten ohne Unterbrechung und ohne die geringste Zwischen-

Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, des Sprache du nicht verstehst, ein freches Volk, das nicht ansieht die Person des Alten noch schont der Jünglinge.

5. Mose 28, 49 und 50

zeit zum Schlaf, bis sie niederfielen und starben. „Die große Zahl derer“, sagt Diodorus, „die in diesen Bergwerken gebraucht werden, sind gefesselt und gezwungen, Tag und Nacht ohne Unterbrechung und ohne die geringste Hoffnung auf Entrinnen zu arbeiten. Keinerlei Rücksicht wird auf sie genommen; sie haben nicht einmal einen Lumpen, um sich zu bedecken; und so schrecklich ist ihr Zustand, dass jeder, der es sieht, das entsetzliche Elend beklagt, das sie erdulden. Keine Ruhe, keine Unterbrechung der Arbeit wird den Kranken oder Verstümmelten gewährt; weder die Gebrechlichkeit der Alten, noch die Schwäche der Frauen wird in Betracht gezogen; alle werden mit der Peitsche zur Arbeit getrieben, bis sie zuletzt unter der unerträglichen Last ihrer Leiden inmitten ihrer Arbeit sterben.“ Es war eine noch schrecklichere Knechtschaft als die, aus der Gott ihre Väter befreit hatte. Außer diesen wurden noch große Mengen als Sklaven verkauft. Die Märkte waren über-

füllt und die Worte wurden zur Wahrheit: „Es wird kein Käufer da sein“ (V. 68). 97 000 wurden, nach Josephus, allein aus Jerusalem weggeführt. Diese Zahl ward vermehrt durch einen großen Teil der Bevölkerung von Judäa und Galiläa. Wo immer den römischen Waffen Widerstand geleistet ward, war Gefangenschaft das mildeste Schicksal, das den Überwundenen zu teil wurde. Bei der Unterdrückung des Aufstandes unter Bar-Kochba im nächsten Jahrhundert wiederholten sich alle Greuel des früheren Krieges. „Sie wurden“, sagt Milman, „zu Tausenden in die Sklaverei geschickt. Es ward ein großer Markt gehalten unter einer berühmten Terebinthe, welche die Überlieferung als den Baum geheiligt hatte, unter dem Abraham sein Zeil aufschlug. Hierher wurden seine elenden Kinder in Herden gebracht und so wohlfeil wie Pferde verkauft. Andere wurden weggeführt und in Gaza verkauft; andere wurden nach Ägypten gebracht.“

Dies bildet indes nur einen ganz kleinen Teil der prophetischen Beschreibung jener Leiden und Trübsale, um derer willen dieser schrecklichen Zeit immer als einer Zeit des Gerichts gedacht wird. Ein charakteristisches Merkmal des Krieges sollten die Belagerungen sein. „Und wird dich belagern in allen deinen Toren, bis dass es niederwerfe deine hohen festen Mauern, darauf du dich verlässest, in alle deinem Lande, und wirst belagert werden in allen deinen Toren, in deinem ganzen Lande, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat“ (V. 52 n. engl. Übers.). Dies war keineswegs etwas Gewöhnliches in den jüdischen Kriegen; die, welche die Makkabäer führten, waren Schlachten-Kriege; sie traten ihren Feinden im Felde gegenüber. Die Juden verfolgten Cestius, als er sich aus Jerusalem zurückzog, und sie machten einen unglücklichen Angriff auf Askalon; aber mit diesen Ausnahmen war der Krieg, wie er hier beschrieben wird, ein Krieg der Belagerungen. In frühe-

ren Kämpfen waren Schlachten gewesen, deren Namen Erinnerungen der Freude oder des Schmerzes in den Herzen der Kinder Israel erweckten; aber jetzt ist ihre Geschichte die von belagerten und erstürmten Städten. Die Namen Jotpatha, Japha, Gamala, Jerusalem, Massaba u. a., die in der Geschichte der Feldzüge vorkommen, sind nicht die Namen von Schlachtfeldern, sondern von eroberten Städten und Festungen. Ich wiederhole, dass dies nicht eine notwendige Folge des Krieges war. Die Heere Israels hätten auf ihren Ebenen oder ihren Bergen geschlagen werden, und die Städte hätten als eine Folge der Niederlage sich ergeben können. Aber der Kampf ist geschildert als einer der Verblendung oder der Verzweilung; es ist ein Krieg auf Tod und Leben. Der Kampf wütete, wo nur eine Gelegenheit zum Widerstand war, und die Römer hatten ihren Weg durch das Land Schritt für Schritt zu erkämpfen, indem sie eine Festung nach der anderen einnahmen. Selbst nachdem Jeru-

Und der Herr wird dich mit Schiffen wieder nach Ägypten führen, den Weg, davon ich gesagt habe: Du sollst ihn nicht mehr sehen. Und ihr werdet daselbst euren Feinden zu Knechten und Mägden verkauft werden, und wird kein Käufer dasein.

5. Mose 28, 68

salem gefallen war, wurde in Machaerus und Massada ein ebenso grimmer Widerstand geleistet.

Jedoch beschränken sich die Weissagungen nicht auf die Gerichte, welche das Ende des jüdischen Volkes in Palästina bezeichnen. Sie verkünden auch seine spätere Geschichte. Wir beachten da zuerst seine weite Zerstreung. „Denn der Herr wird dich zerstreu-

en unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis ans andere“ (4. Mos. 28, 64). „Euch aber will ich unter die Heiden streuen“ (3. Mos. 26, 33). Diese Worte sind so vollständig erfüllt, dass die Zerstreung der Juden seit lange einer der Gemeinplätze der Weltgeschichte gewesen ist. Der Jude wird in jedem Land vom Norden bis Süden, vom Osten bis Westen gefunden. Selbst heutzutage, wo wir an die Vermischung der Nationalitäten gewöhnt sind, erfüllt uns die Zerstreung Israels mit Stauen. Auf kein anderes Volk hätten diese Worte sich anwenden lassen. Können wir erklären, wie es kommt, dass sie so genau erfüllt sind in dem Geschick des einen Volkes, zu dem sie gesprochen wurden? Die Erfüllung anderer Vorhersagungen ist weit von unserem Beobachtungskreis entfernt gewesen und hat uns nicht, sozusagen, zu Zeugen für Gott aufgerufen. Aber diese berührt uns. Es ist eine Erfüllung in unserer eigenen Zeit, in unserem eigenen Land. Es ist eine, bei der wir nicht nötig haben, sie auszuforschen und uns damit bekannt zu machen. Sie liegt uns ganz vor Augen, sie gehört zu den Dingen, die wir lange gekannt haben. Und nun, was ist das Zeugnis, das wir abzulegen haben? Ist es nicht, dass das Buch, welches dies vor alters verkündet hat, hier das göttliche Siegel an sich trägt?

Dies ist indes nur ein Teil des Gemäldes. Es war vorhergesagt, dass sie, obwohl zerstreut, doch erhalten bleiben sollten. Dass eine Nation ihres Vaterlandes beraubt, über die ganze Erde umherwandernd ohne Heimat und ohne Sammelplatz, beraubt ebenfalls, wie wir gleich sehen werden, der wichtigsten Zeremonien und Einrichtungen, die das Hauptwerkzeug gewesen waren, sie als ein Volk zusammenzubinden –, dass eine Nation in solcher Lage nicht von den Völkern, unter denen sie weilt, absorbiert wird und als eine bestimmte und abgesonderte Rasse verschwindet, ist sowohl der Vernunft als der Erfahrung entgegen. In jedem andern Fall hat

das Ausrotten eines Volkes aus seinem eigenen Land und seine Zerstreung unter die umwohnenden Nationen die Folge gehabt, dass es als Rasse aufhörte zu existieren. Aber die Worte, welche das Gericht über die Juden ankündigten, sagten ferner: „Auch wenn sie schon in der Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen, und ekelt mich ihrer nicht also, dass es mit ihnen aus sein sollte, und mein Bund mit ihnen sollte nicht mehr gelten; denn

Es war eine noch schrecklichere Knechtschaft als die, aus der Gott ihre Väter befreit hatte. Außer diesen wurden noch große Mengen als Sklaven verkauft. Die Märkte waren überfüllt und die Worte wurden zur Wahrheit: „Es wird kein Käufer da sein“

ich bin der Herr, ihr Gott“ (3. Mos. 26, 44). Und hier wiederum ist das Unwahrscheinliche und deshalb gänzlich Unvorhergesehene geschehen. Die Juden, aus ihrem eigenen Land gerissen und über die ganze Erde zerstreut, sind dennoch erhalten. „Zu Tausenden niedergemetzelt, doch immer aus ihrem niemals sterbenden Stamm wieder emporprießend, erscheinen die Juden zu allen Zeiten und in allen Regionen. Ihre Fortdauer, ihre nationale Unsterblichkeit ist das seltsamste Problem für den politischen Forscher, und für den religiösen Menschen ein Gegenstand tiefer und ehrfurchtsvoller Bewunderung.“¹

Die Absonderung, die ein so bezeichnendes Merkmal des jüdischen Volkes ist, ward auch klar vorhergesagt. Es ist nicht immer der Wunsch aller Juden gewesen, dass sie fortwähren sollte. Es gab viele in der Zeit des Hesekiel sowohl wie später in den Ta-

gen der Makkabäer, die ihre Fortsetzung als einen Irrtum betrachteten. Gottes Antwort auf die Gedanken ihres Herzens war diese: „Dazu, was ihr gedenkt: Wir wollen tun wie die Heiden und wie andere Leute in den Ländern, Holz und Stein anbeten, das soll euch fehlschlagen“ (Hes. 20, 32). Eine andere Weissagung, auf die wir nachher noch zurückkommen werden, stellt Israel nach der Zerstreung dar als ein Weib, das eine Ehebrecherin gewesen ist, das aber der Prophet kauft und heiratet unter der Bedingung, dass sie nicht mehr übertreten, sondern eine lange Zeit bei ihm bleiben solle (Hos. 3, 1 – 3). Weder ihre eigenen Neigungen zur Abgötterei, noch der furchtbare Zwang, der ihnen auferlegt werden sollte, würde hinreichen, die Unterschiede auszu tilgen, die sie von den Nationen absonderten, unter denen sie wohnten. Diese Vorhersagungen sind in Erfüllung gegangen durch das, was eines der größten Wunder der Weltgeschichte ist. Ströme ergießen sich zuweilen ins Meer in solchem Umfang und mit solcher Kraft, dass sie sich meilenweit einen Pfad durch das Bett des Ozeans bahnen; aber diese Kraft ist bald verbraucht, und ihre Wasser müssen sich zuletzt wie die der kleinen Flüsse, mit dem Ozean vermischen. Wir können verstehen, dass die Juden ihre nationalen oder, was in diesem Fall dasselbe war, ihre religiösen Kennzeichen eine Zeitlang behielten. Sitten, Einrichtungen und ein Glaube, der Jahrhunderte hindurch bestanden, konnten nicht in einem Tag vergessen werden. Aber zerstreut, entmutigt, in vielen Fällen zu Sklaven gemacht, umgeben von starken Versuchungen und durch bittere und unablässige Verfolgung angestachelt, den Glauben ihrer Väter wegzuwerfen, haben sie jedem derartigen Einfluss widerstanden und jede Hoffnung getäuscht. Es ist schwierig, dies Resultat zu erklären, und es war unmöglich, es vorherzusehen. Wessen Worte sind es denn, die vor alters verkündeten, dass

Israel lange Zeit so bleiben sollte, und dass trotz aller Versuche, von außen und innen, die Nation heidnisch zu machen, sie doch nicht wie die Völker, „wie andere Leute in den Ländern“ werden sollte?

Und ihre Geschichte wird noch vollständiger erzählt. Das Wort, welches von Gottes Gericht über ihre Sünde sprach, sagte ihre Behandlung in den Ländern, wo sie so lange weilen sollten, voraus. Sie sollten zum Beispiel gezwungen sein, sich mit Götzen dienst zu beflecken. „Denn der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andere; und wirst daselbst andern Göttern dienen, die du nicht kennst, noch deine Väter: Holz und Steinen“ (5. Mos. 28, 64). Dieser Spruch war über sie gefällt in der Weissagung, die von der Gefangenschaft handelte: „Der Herr wird dich und deinen König, den du über dich gesetzt hast, treiben unter ein Volk, das du nicht kennst, noch deine Väter; und wirst daselbst dienen

andern Göttern: Holz und Steinen“ (V. 36). Diese Weissagung ward buchstäblich erfüllt, als König sowohl wie das Volk nach Babylon geführt wurden. Aber man beachte, dass, während in der folgenden Weissagung ihres Königs keine Erwählung geschieht, statt „des einen Volks“, unter das der Herr sie treiben würde, „unter alle Völker von einem Ende der Welt bis ans andere“ steht. Es ist also klar, dass die zweite Weissagung sich auf eine veränderte Sachlage bezieht, wo Israel ohne König sein und das Volk über die ganze Erde zerstreut sein würde. Obwohl die Umstände andere waren, wurde indes dieser Urteilsspruch wiederholt. Sie sollten abermals andern Göttern dienen. Die Weissagung ward zuerst dadurch erfüllt, dass die Tempelsteuer für den römischen Götzen dienst verwandt wurde. Der Tempel des Jupiter Capitolinus wurde durch Feuer zerstört an demselben Tag, welcher den Brand des Tempels in Jerusalem sah, und der halbe Seckel, wel-

cher von jedem Juden, wo er auch wohnte, zum Unterhalt des Tempel dienstes bezahlt ward, wurde von den römischen Kaisern zum Wiederbau und zum Schmuck des Schreins für den römischen Gott bestimmt. Es war vergeblich, dass sich die Juden zu zahlen weigerten. Ihr Widerstand ward streng bestraft, und sie wurden gezwungen, das Jehovah geheiligte Geld zu nehmen und es, sozusagen, auf den Altar Jupiters zu legen. Die Steuer wurde lange Zeit bezahlt; aber dies war nur der Anfang von dem, was ihnen bevorstand: weder das Heidentum des römischen Reichs, noch das sogenannte Christentum, dessen Priester ihm in der Herrschaft über das römische Gewissen folgten, wussten etwas von Duldung; und wir wissen, wie sogar bis in die neueren Zeiten, die Verfolgung dieses Volkes fortgesetzt worden ist. Sie sind gezwungen worden, die Bilder der römischen-katholischen Christenheit zu verehren, die weder sie noch ihre Väter kannten.

Fortsetzung folgt

Vorteile der Juden

„Was sagen wir denn nun? Haben wir einen Vorteil? Gar keinen. Denn wir haben droben bewiesen, dass beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind, wie denn geschrieben steht: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei: da ist nicht der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer.“

Römer 3, 9 – 12

Bestehen sie? (Vers 9a)

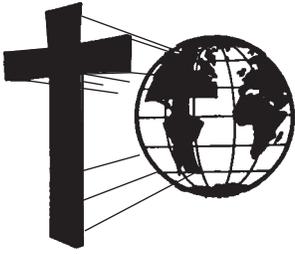
Paulus hat bezüglich dieses Themas, ob das Judenvolk einen Vorteil hat, Argumente dafür und dagegen erwogen. Am Anfang des dritten Kapitels des Römerbriefes wirft er die Frage auf und

bejaht sie auch zugleich. Hebt er doch hervor, dass der wahre Gott sich dem Judengeschlecht offenbart hat. Das war schon in der Zeit der Patriarchen, in der Zeit Moses und durch die Zeit der Propheten. Gottes Offenbarung hatte seinen Höhepunkt in Christus, der zuerst unter seinem Volk wirkte (Kap. 9, 4 und 5). Selbst im Missionsauftrag heißt Jesus die Jünger zuerst unter dem Judenvolk zu arbeiten (Apg. 1, 8). Es waren also Vorrechte, die die Juden genossen.

Keine Ausnahme im Seligwerden Verse 9b – 12

Andererseits muss Paulus ein klares Nein zur obigen Frage geben. Die Juden haben keinen Vorteil im Seligwer-

den. Sie müssen denselben Weg gehen, wie alle anderen Menschen, um gerettet zu werden. Die wahre Gotteserkenntnis, die sie über die Jahrhunderte, im Gegensatz zu den Heidenvölkern mit ihren Götzen, besaßen, ist nicht ausreichend. Es hat sie nur verpflichtet, nach der Erkenntnis zu leben, worin sie versagten. Das Besitzen des Gesetzes gewährt ihnen keinen Vorzug. Durch das Gesetz kommt wohl Erkenntnis der Sünde, aber durch dasselbe wird kein Mensch gerecht (Vers 20). Jesus in Fleischgestalt unter sich gehabt zu haben, machte die Verwerfung des Sohnes Gottes umso tragischer (Luk. 19, 41 und 42). Sie als Juden sowie auch die Heiden sind unter die Sünde verkauft. Sie alle benötigen der Freikau- fung durch Christus.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Kannst du noch umkehren?

Johannes 6, 44 – 45

So seltsam diese Frage auch klingen mag, so ist sie doch berechtigt. Eine Umkehr ist schon im rein natürlichen Sinne nicht immer möglich. Vor einer Reihe von Jahren war ich im Ausland dienstlich unterwegs. An einem Sonntag Morgen brachte man mich in eine Gegend, wo es im ganzen Umkreis zu der Zeit noch keine festen Straßen gab. Hier sollte eine Erweckungswoche stattfinden; doch schon am Sonntag Abend stiegen dunkle Wolken auf und des Nachts setzte starker Regen ein. Die Leute dort wussten sofort, dass aus den vorgeplanten Gottesdiensten nichts werden kann, denn der Boden wurde bei Regen sehr schmierig und rutschig, sodass ein Befahren ihrer Erdstrassen dann unmöglich war. Der Regen dauerte an und wir saßen fest. Am dritten Tag brach die Sonne ein wenig durch und jemand machte den Versuch, mich von dort weiterzubringen. Wir waren ca. zwei Kilometer gefahren und es ging sehr langsam. Der Weg ging bergan und unser Wagen rutschte hin und her und nach einer kleinen Biegung war unser Weg durch einen querstehenden Bus blockiert. Da es für ein Weiterkommen keine Aussicht gab, wandte mein Fahrer größte Mühe an den Wagen auf der rutschigen Straße zu wenden, und als das gelungen war, waren wir heilfroh, dass wir wieder umkehren konnten.

Schwierig oder gar unmöglich kann auch die Umkehr auf einem eingeschlagenen Lebensweg werden. Nicht jede Entscheidung, die man getroffen hat, lässt sich wieder rückgängig machen, und nicht jeden Weg kann man mühe-

los wieder aufgeben. Da waren mir z. B. in Paraguay Landsleute begegnet, die schon anfangs der Zwanziger dieses Jahrhunderts dort eingewandert waren. Völlig mittellos waren sie dort angekommen und wären zu gerne wieder umgekehrt. Aber sie hatten über die Jahre nie so viel gewonnen, dass sie es wagen konnten eine Rückkehr vorzunehmen. Und wie steht es um die Rückkehr zu Gott? Kann das nicht auch sehr schwierig und gar unmöglich werden? Unsere Themafrage bekommt nun einen tieferen Sinn, doch wir wollen näher darauf eingehen und daran denken, dass wir Menschen doch manches im Leben versäumen, und dass wir uns hier und da auch verspäten! Könnte es mit der Umkehr zu Gott nicht auch so geschehen? Hierin gerade gibt es die allermeisten Versäumnisse, und wie viele Menschen haben ihre Gelegenheit dafür tatsächlich für immer versäumt! Und Jesus bestätigt das, denn er sagt: „Von dem an, wenn der Hausvater aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann draußen stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf! Und er wird antworten: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“ Ist eine solche Verspätung nicht eine wirkliche Tragik?

Jährlich steigen tausende Menschen in ihr Auto ohne daran zu denken, dass sie ihre letzte Fahrt antreten. Trotz aller vermehrter Sicherheitsmaßnahmen kommen in manchen Ländern bis zu dreißigtausend Menschen jährlich allein durch Unfälle ums Leben. Der Tod ist unser beständige Begleiter!

Auch die vielen verschiedensten Krankheiten fordern ihren Tribut. Obgleich durch die medizinischen Fortschritte die Todesraten herabgemindert sind und unsere Lebensspanne sich im Durchschnitt etwas verlängert hat, so bleibt der Tod doch weiterhin als eine letzte Tatsache stehen, denn an ihm kommt niemand vorbei. Die ca. sechs Milliarden Menschen auf unserer Erde werden mit Sicherheit in hundert Jahren alle tot sein. Aber was wird aus ihren Seelen – aus dem wesentlichsten und ewigen Teil des Lebens? Niemand, auch die moderste Forschung kann nicht mit Sicherheit nachweisen, dass mit dem Tode „alles aus“ sei. Im Gegenteil, gerade unsere modernsten Erkenntnisse weisen darauf hin, dass es außerhalb dieser irdischen Lebenssphäre durchaus noch ein anderes Leben gibt. Und hat nicht Jesus Christus selbst das immer wieder gepredigt und bestätigt?! Ist es darum verwunderlich, wenn die Frage immer häufiger und eindringlicher gestellt wird, was nach dem Sterben folgt, während die Angst in der Ungewissheit den größten Teil der Menschheit geradezu martert? Und was muss der Mensch tun, um aus dieser quälenden Ungewissheit herauszukommen?

Es gibt nur einen Weg der Umkehr, nur einen Weg zu einem Anfang mit Gott, nur einen Weg, den Geschehnissen nach dem Tode in ruhiger Gelassenheit und in Frieden entgegenzusehen: den Weg zum Kreuz! Aber kannst du noch umkehren? Wir können das nicht wie und wann wir es wollen, sondern wie und wann es möglich ist. Je-

sus sagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater,“ d.h. Es sei denn, dass Gott noch ein inneres Verlangen in uns erweckt und Glauben und tiefe Reue wirkt. Es sei denn, dass der Heilige Geist uns von unserer Schuld überführt, uns Sünden und Heilserkenntnis schenkt, uns den hohen Wert der Gnade, das tiefe Erbarmen und die große Liebe Gottes und die Notwendigkeit unserer Umkehr erkennbar und begreiflich macht. Das ist das gnädige „ziehen des Vaters“ und

hinzu kommt noch, dass der Mensch zu seiner Umkehr seinen klaren Verstand braucht. Er muss denkfähig, reaktionsfähig, aufnahmefähig, entscheidungsfähig, und glaubensfähig sein. Und weil der Mensch nicht immer stark und geistesfrisch bleibt, kann es schon allein so gesehen für seine Umkehr zu spät werden. Andererseits kann man auch in seinem Widerwillen gegen Gott zu weit gehen und in den Zustand Esaus hineingeraten, von dem wir lesen: „Er ward verworfen und fand keinen Raum

zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte!“ (Hebr. 12, 17). Die Umkehr zu Gott ist nur möglich, solange der Herr uns Zeit, Gnade und Gelegenheit dafür schenkt. Und wisse: Sie ist nicht nur eine Herzenssache, sondern auch eine Vernunftssache, denn die Botschaft vom Kreuz ist nur denen eine Torheit, die verloren gehen wollen! Willst du das wirklich? Du kannst umkehren, solange du das „Ziehen des Vaters“ an deinem Herzen spürst; doch „sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume!“

Brauchst du keine Vergebung der Sünden?

Vor einiger Zeit hielt ich Evangelisationsvorträge in Z. Jedesmal, wenn ich zu meinem Vortrag in das Kongresshaus ging, war ich überwältigt von der Schönheit dieser Weltstadt. Es ist, als sei zwischen dem weiten See und den grünen Bergen aller Glanz der Welt ausgebreitet. Der prachtvolle große Saal in dem schmucken Kongresshaus passt zu dieser großartigen Stadt. Aber offenbar kann all die Schönheit und all der Reichtum solch einer Stadt das Menschenherz nicht befriedigen. Darum strömten Tausende herbei, das Evangelium zu hören.

Da stand ich eines Abends wieder hinter dem Rednerpult. Ich sprach vom Kreuz Jesu Christi auf Golgatha. Ich schilderte, wie dort auch eine große Menge zusammengekommen ist — wie es für einen Augenblick still wird, als die schrecklichen Hammerschläge ertönen — wie auf einmal ein entsetzliches Gebrüll losgeht, als das Kreuz sich über die Häupter erhebt. Da hängt er nun, der Sohn Gottes, blutüberströmt! Die Hände, die die Kinder segneten, die für Tausende das Brot austeilten, die sich auf blinde Augen legten, damit sie geöffnet würden — diese Hände sind nun grauenvoll angenagelt. Und das alles für uns!

In dem Augenblick sah ich einige Herren lächeln. Sie standen am Rand des Saales in der Nähe des Rednerpultes. Ihre Gesichter verzogen sich zu einem spöttischen Grinsen, als ob sie sagen wollten: „Mit solch einer abgestandenen Botschaft darfst du nicht in die Weltstadt Z. kommen.“

Ich sah in ihr Lächeln und in ihren Spott hinein und wusste, dass ich ihnen jetzt antworten musste. Darum brach ich ab und fragte: „Ist ein einziger hier im Saal, der den Mut hätte, zu sagen: „Ich will und brauche keine Vergebung der Sünden!“? Ich werde eine Viertelminute Pause machen, damit sich jeder diese Frage mit Ja oder Nein beantworten kann: „Will ich darauf leben und sterben, dass ich keine Vergebung der Sünden brauche?“

Da wurde es auf einmal so totenstill in dem Saal, dass man die berühmte Stecknadel hätte fallen hören können. Das Grinsen in den Gesichtern dieser Männer war verschwunden. Nachdenklich schauten sie vor sich nieder. Da fuhr ich fort: „Ein Meer von Sünde liegt vor den Augen Gottes. Wir alle sind sehr handfest daran beteiligt. Und nun antwortet Gott darauf. Und wie antwortet er? Nicht, wie man erwarten sollte, mit Zorn und Gericht sondern so, dass

er seinen Sohn gibt und das Kreuz aufrichtet, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

W.B.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Jugendecke

Auf Wiederseh'n oder Lebe wohl?

An einem schwülen Augustnachmittag trachten die Bergbauern, ihr Korn noch vor dem herannahenden Gewitter heimzubringen. Alle Hausleute sind auf dem Felde – nur der Altbauer liegt allein daheim in der Stube und ahnt, dass es nun ans Sterben geht mit ihm. Wie gerne hätte er, dass seine Angehörigen bei ihm wären.

Da! — ein Blitz, ein krachendes Echo von den Felswänden, ein Windstoß — und Regentropfen fallen. Nun haben die jungen Bauersleute Zeit, an das Sterbelager des Altbauern zu treten. Der Altbauer ist ein gottesfürchtiger, gläubiger Mann, und kein Wort des Jammerns oder Klagens kommt in dieser letzten Stunde über seine Lippen. Der Altbauer weiß, dass sein Tod nur das Tor zur ewigen Herrlichkeit ist. So ruft er nun eins nach dem anderen zum Abschiednehmen zu sich ans Bett.

Als erster tritt sein Sohn, der Jungbauer, an das Sterbelager. „Auf Wiedersehen!“, sagt der Altbauer. „Auf Wiedersehen! Du bist der jüngste unter meinen Kindern, und welch eine Freude war es, als du zur Welt kamst; und noch größere Freude war es, als du gelobtest, ein Leben lang mit Jesus zu gehen. Auf Wiedersehen, Georg, und halte fest am Glauben!“

Nun war die Jungbäuerin, die Schwiegertochter Theres, an der Reihe. „Auf Wiedersehen, Theres“, sagte

der Sterbende. „Du warst für mich eine Freude und Hilfe. Sei weiterhin so gut zu meinem Sohn und zu deinen Kindern. Auf wiedersehen, Theres! Betet weiter, dass noch viele Menschen ein so getrostes Hinscheiden erleben möchten, wie ich heute. Hab Dank für deine Güte, Theres. Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen!“

Eigentlich wäre nun der Enkel Klaus an der Reihe gewesen, an Großvaters Bett zu treten, aber der Altbauer rief die Enkelin Erika zu sich. „Auf Wiedersehen, Erika“, sagte der Altbauer. „Du bist wie ein Sonnenstrahl in meinem Leben gewesen, aber seit du Jesus dein Leben ganz anvertraut hast, war die Freude in meinem Herzen zum Überfließen. Sei treu deinem Heiland Jesus Christus! Auf Wiedersehen, Enkelin Erika!“

Als letzter kam nun Klaus ans Sterbelager seines Großvaters. „Leb wohl“, sagte der Altbauer. „Leb wohl, Klaus!“ Traurigen Blickes sagte der Sterbende weiter: „Klaus, du bist bisher den breiten Weg gegangen, den abwärtsführenden. Anstatt zum Gottesdienst gingst du zum Wirt. Während wir in der Stille beteten, warst du am Rummelplatz, und während wir frohe Heilslieder sangen, warst du im Kino. Du hast bis heute dem Rufen des Heilands kein Gehör geschenkt, aber dennoch habe ich dich lieb, Klaus. Leb wohl, leb wohl, Klaus!“

„Großvater, warum sagst du zu den anderen auf Wiedersehen und zu mir leb wohl?“ stammelt Klaus. Und mit letzter Kraft kam es dem Altbauern noch über die blassen Lippen: „Weißt du, Klaus, aus dem einen Grund, weil ich weiß, dass ich die anderen in der ewigen Herrlichkeit wiedersehen werde. Die Heilige Schrift redet klar davon, dass du in deinem jetzigen Zustand verloren bist und mich drüben nicht treffen wirst — darum — , leb wohl Klaus!“

Da warf sich Klaus am Bett des sterbenden Großvaters auf die Knie und rief zu Gott um die Gewissheit, auch einmal in der Herrlichkeit sein zu dürfen bei den Lieben. Da neigte der Altbauer den Kopf zur Seite und fragte Klaus mit brechender Stimme: „Ist es dir auch ernst darum?“ „Ja, Gott weiß es!“ flehte Klaus. Und mit sterbender Stimme kamen die letzten Worte des Altbauern an die Umstehenden: „Nun, Klaus, ich bin Gott dankbar, dass ich in meiner letzten Stunde doch noch auch zu dir auf Wiedersehen sagen kann. Auf Wiedersehen, Klaus!“ — Der Altbauer verchied friedlich und dankbar.

Wo ist dein Wiedersehen? In Jesu Herrlichkeit oder in der ewigen Gottferne? In der Heiligen Schrift steht, dass nur diejenigen, die den Willen Gottes tun, einst Gott schauen werden in der Herrlichkeit. Über denen, die den Willen Gottes nicht tun, wird der Zorn Gottes bleiben.

Die mich frühe suchen . . .

Zu den von Gott Berufenen gehörten zu allen Zeiten auch junge Menschen. Zwei Bibelworte wurden von ihnen innerlich verpflichtend gehört: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend“ (Pred. 12, 1) und „die mich frühe suchen, finden mich“ (Spr. 8, 17). Im folgenden geben wir einige Beispiele von Frühbekehrten für Christus aus der Geschichte des Reiches Gottes.

Origenes, ein bekannter Kirchenvater, war erst siebzehn Jahre alt, als seine Mutter unter den Verfolgungen von Septimus Severus ihm seine Kleider verstecken musste und ihn daran hinderte, dass er freiwillig in den Tod ging für seinen Glauben.

Der heilige Antonius war etwa zwanzig Jahre alt, als er nach einer stillen Jugend durch die Geschichte vom reichen Jüngling eines Tages so ergriffen wurde, dass er sein ganzes Vermögen hingab, um einsam in der Wüste ein Leben der Anbetung und Versenkung zu führen.

Franz von Assisi war kaum zwanzigjährig, als er um Christi willen die freiwillige Armut auf sich nahm.

Luther war eben dem Studententalter entwachsen, als er fröhlich bezeugte: „Wohlan, wir haben's auf den Mann, den Herrn Christus, Gottes Sohn, gewagt.“

Spurgeon war erst sechzehnjährig, als er sich entschloss, alle Kirchen der Stadt, eine nach der anderen abzulaufen, um womöglich irgendwo dort zu lernen, wie man selig werden könne. Unter dem Bibelwort: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden“, wurde ihm die Tür des Glaubens aufgetan.



Henry Drummond konnte an seinem zwanzigsten Geburtstag schreiben: „Schon seit langer Zeit ist der Hauptwunsch meines Herzens, mit Gott versöhnt zu werden und stets das Licht seines Angesichts auf mir ruhen zu fühlen.“

Hans Nilsen Hauge, ein Bauernsohn, dem Norwegen eine religiöse Erweckung verdankt, von deren Segen das Land heute noch zehrt, war seit seiner frühesten Kindheit von Ewigkeitssehnsucht erfüllt. Aber erst in seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr erlebte er den entscheidenden Durchbruch. Er fühlte sich dermaßen zu Gott erheben, dass er weder empfinden noch aussprechen konnte, was in ihm vorging; aber von dem Tag an war er seines Heils gewiss und klar über seinen Beruf.

Paavo Ruotsolainen war noch ein Knabe als er um den Sieg über seine Sünde zu kämpfen begann, und er war erst zweiundzwanzig Jahre alt geworden, als er kampfmüde, hungernd und dürstend nach Gott, sich durch die finnische Einöde durchbettelte, um Hilfe bei dem einzigen erfahrenen Christen zu suchen, den er in meilenweitem Umkreis wusste. Diesem Mann verdankt Finnland eine große christliche Bewegung.

Rosenius, ein junger Däne, war erst fünfzehn Jahre alt, als er eines Morgens in Erik Pontoppidans „Glaubenspiegel“ zufällig las, dass ein Mensch tapfer die wahre Lehre bekennen, ja sie mit seinem Blut bezahlen und doch zur Hölle fahren könne. Erschrocken über diese Worte vollzog er eine wahrhaftige und ganze Hingabe.

William Booth war fünfzehnjährig, als er seine entscheidende Begegnung mit Gott hatte. Er wurde General der Heilsarmee, eines christlichen Liebeswerkes, welches die ganze Welt erfüllt.

George Williams hatte soeben das sechzehnte Jahr zurückgelegt, als er eines Tages nach der Anhörung eines „Zeugnisses von Christus“ aus der Kirche zurückkam, in dem Laden, wo er in der Lehre stand, hinter der Theke sich auf die Knie warf und sich Christus ganz übergab, sodass er für sein ganzes Leben aus einem gedankenlosen, gottlosen, fluchenden Burschen in einen Mann mit brennendem Geist umgewandelt wurde. Aus diesem jungen Mann wurde ein großer christlicher Jugendführer und Gründer der Christlichen Vereine Junger Männer.

William Carey kam aus ganz einfachen Verhältnissen. Siebzehn Jahre alt, wurde er erweckt und bekehrte sich zu Gott. Er war einer der gesegnetsten Missionare Indiens.

Livingstone war erst zwölf Jahre alt, als er ergriffenen Gemütes spürte, dass er der Gnade bedürfe und zwanzig Jahre später erlebte er im Glauben an das Geheimnis der freien Gnade eine geistliche Veränderung an sich, „wie ein Farbenblinder, der plötzlich alle Farben sieht“. Livingstone lebt in der Geschichte fort als einer der größten Afrikaforscher, und die englische Nation hat ihn inmitten ihrer Nationalhelden in der Westminsterabtei in London begraben.

Alle, die in jungen Jahren dem Herrn Jesus Christus folgten und Treue gelobten, bezeugen freudig, von ihrem Herrn nie enttäuscht worden zu sein.

Uergebung, Johan, Uergebung

In einer einfachen, fast ärmlichen Wohnung sitzt Johan Klute, die Arme auf dem Tisch gestützt. Seine schon fast erwachsene Tochter steht an der Tür. Sie schaut, ein wenig ängstlich, zum Vater herüber, der finster vor sich hinbrütet. „Willst du nicht mitkommen, Vater?“ – „Nein, ich will nicht!“ Ilse wischt sich die Tränen aus den Augen. Sie wartet noch ein Weilchen, aber dann geht sie zur Tür hinaus. Sie geht die Treppe hinunter und bevor sie ins Freie tritt, fährt sie sich noch einmal über die nassen Augen. Sie will zum Gottesdienst, dorthin, wo sie vor ein paar Wochen ihren Heiland gefunden hat. Ach, der arme Vater, wenn er doch mitkommen würde. Ilse ist sehr traurig, und noch trauriger wird sie, wenn sie an die Mutter denkt.

Johan Klute hat daheim seine Ellenbogen auf den Tisch gelegt und stützt mit der einen Hand das finstere Angesicht. Er schaut mit seinen mürrischen Augen hinein in sein ärmliches Stübchen und hinaus in die Vergangenheit. Ja, die Vergangenheit ist einst anders gewesen, als die Gegenwart. Als er noch drüben an der anderen Stadtseite seinem Schlossergeschäft nachging. Er hatte genug Arbeit und konnte noch einige Leute beschäftigen. Er hatte sein eigenes Häuschen, ein gutes Auskommen und eine hübsche Frau. In der Welt hatte er sie gefunden. Sie kannten sich noch nicht lange, dann heirateten sie. Von Haus aus hatte man ihn gelehrt, sich eine gläubige Frau zu suchen, aber das hat er nicht getan. Was war daran zu ändern? Er hatte die Lena gefunden und sie hatte ihn gefunden. Sie lebten glücklich miteinander, so lange sie mit einander zu weltlichen Vergnügungen gehen konnten, und so lange er reich-

lich Geld verdiente. Als aber dann die Tochter geboren ward, und er allein fortging, dann war die Lena böse und verdrießlich, und schlimmer noch war es, wenn er heimkehrte, da gab es manche böse Stunde. Mit den bösen Stunden aber ging es wie mit den Schneeflocken zur Winterzeit: Zuerst kommen sie einzeln aus grauen Wolken herausgeweht, aber allmählich fallen sie dicht und immer dichter neben einander nieder. Er leugnet es auch nicht, dass er seine Lena geschlagen hat in bösen Stunden, er rühmt sich dessen sogar, „denn“, so sagt er, „sie hatte es verdient.“ Hat sie ihm nicht das Haus ungemütlich gemacht? Hat sie ihm nicht das Haus verleidet durch ihr Murren und Schelten? Was wollte sie sich darüber wundern, dass er lieber in der Wirtschaft bei den lustigen Genossen saß, als daheim bei seiner scheltenden Frau.

Und in Verdacht hatte er sie schon seit längerer Zeit, dass sie ihn lieber draußen als daheim sehe. Aber das hätte er doch nicht gedacht, dass sie sich statt seiner den reichen, verlebten Geschäftsmann erkoren hätte. Als Johan Klute dahinter gekommen war, dass seine Frau ihn betrog, und als er es dann noch mit seinen eigenen Augen sah, wie seine Frau in den Armen dieses Mannes gelegen hatte, da hatte seine Hand nach der Pistole gegriffen, aber gerade noch zeitig genug hatte er sich besonnen. Als er dann eine Woche später zur gewohnten Zeit nach Haus gekommen war, dann stand er plötzlich diesem in seiner eigenen Wohnung gegenüber. Er hätte ihn erwürgen können, stark genug war er, aber er gab ihm nur eine kräftige Ohrfeige. Der aber stürmte hinaus, so schnell es ging. Lena wollte sich

dann von ihrem Mann scheiden lassen, aber er wollte nicht, er wollte sie nicht frei geben. Sie hat dann das Haus verlassen und er hat lange nichts von ihr gehört. Dann hat man ihm erzählt, dass sie Haushälterin bei dem reichen Geschäftsmann sei. Er hatte die Tochter bei sich behalten. Sie hatte einmal an ihn geschrieben, dass die Ilse zu der Mutter kommen müsste. Den Brief hat er in die Flammen geworfen, hat ihn auch nicht beantwortet. Einmal begegneten sie sich auf der Straße, und sie hatte gesagt, dass sie das Kind sehen wolle. Als sie aber seine blitzenden Augen sah, war sie davon geeilt, wie ein gehetztes Wild.

— — —

Zwölf Jahre sind seit der Zeit vergangen. Johan Klute hat sein Geschäft schon lange nicht mehr, er arbeitet in einer Fabrik. Ärmer ist er geworden, äußerlich und innerlich. Sein Häuschen hat er nicht mehr. Die Wohnung, in der er sitzt hat er gemietet. Sehr oft vertrinkt er seinen ganzen Wochenlohn und meistens geht es arm her zu Haus. Seine Ilse hat den Haushalt führen müssen, so gut es ein Kind versteht. Die Ilse ist ein verständiges Mädchen geworden. Der Vater denkt daran, dass seine Ilse sich vor ein paar Wochen zu Gott bekehrt hat, und jetzt zu den Versammlungen geht.

Johan Klute sitzt am Tisch und stützt das sorgenschwere Haupt, und dunkle Nacht lagert um ihn. Er will die finsternen Gedanken verjagen, aber er kann es nicht, sie sind eben da. Dann springt er auf, er ergreift seinen Hut und eilt die Treppe hinunter. Vorüber eilt er an der Wirtschaft, wo er so oft schon gezecht hat. Dann kehrt er wieder um. Bald ist er wieder zu Haus. Aber er

bleibt nicht im Haus. Er setzt sich in sein Auto und fährt los, er fährt durch die Straßen, eigentlich ohne Ziel, er weiß gar nicht recht, was er tut, er fährt nur. Und dann ist er plötzlich vor dem Gotteshaus, wo seine Ilse hingegangen ist. Er parkt, stellt den Motor ab und geht hinein. Er sieht auch gleich, wo sein Mädchen sitzt und setzt sich zu ihr. Ilse strahlt vor lauter Freude. Und so hören sie der Predigt zu.

Seit vielen Jahren ist Johan Klute wieder in einer Kirche. Er hört der Pre-

digt zu. In einem Augenblick ist ihm alles so wunderschön, und im nächsten ist es ihm wie tiefe Wehmut durchs Herz gezogen, wie Klänge aus einem verlorenen Paradies. Dann hat sich wieder das Wettergewölk ihm über das Auge gelagert und er hat den Prediger einen Narren genannt. Manchmal ist's ihm gewesen, als ob er weinen und manchmal, ob er jauchzen müsse. Manchmal ist ihm das Wort des Predigers so fremd gewesen, als ob er es nimmer verstehen könnte, und manchmal ist's ihm

geklungen wie die Stimme seiner längst verstorbenen Mutter, wenn sie ihn in der Dämmerstunde auf den Schoß nahm und ihm die guten Geschichten erzählte und ihm heilige Mahnungen in die junge Seele senkte, aber die dunklen, finsternen Wolken sind doch nicht von ihm gewichen. Und dann kam's plötzlich über ihn. Er konnte nicht sitzen bleiben. Er stand auf und ging schnell hinaus, vorbei an der Gestalt, die dort in der letzten Bank, tief in ein Tuch gehüllt saß. Fortsetzung folgt

Aus welchem Grunde betest du?

All unser Tun entspringt gewissen Beweggründen, die uns dazu veranlassen. Auch das Gebet macht davon keine Ausnahme. Wir beten, weil wir uns dazu veranlasst fühlen. Das Gebet kann aus verschiedenen Beweggründen hervorgehen, aus guten und auch aus bösen. Es ist wohl kaum nötig zu sagen, dass unser Gebet nur dann Gott wohlgefallen und von ihm erhört werden kann, wenn es aus guten Beweggründen geschieht.

Wir wollen zuerst einige der bösen Beweggründe betrachten, die manchmal Leute veranlassen zu beten. Viele Heiden beten, weil sie sich vor ihren Göttern fürchten. Es ist also die Furcht, die sie zum Gebet treibt. Sie versuchen, ihre Götter zufriedenzustellen und so ihrem Zorn zu entgehen. Wir brauchen aber Gott nicht in diesem Sinn zu fürchten, außer wenn wir gesündigt haben, und auch dann braucht diese Furcht nicht lange da zu sein, denn Gott hat verheißen, uns zu vergeben, wenn wir den Bedingungen seines Wortes nachkommen. Von diesem Zeitpunkt an braucht die Furcht kein Beweggrund zum Gebet mehr zu sein, mit Ausnahme einer heiligen Ehrfurcht.

Ein anderer Beweggrund zum Gebet ist bei manchen Menschen Groll gegen ihre Feinde. Schon mancher hat gebetet, dass Gott diese richten und strafen möge. Ein solches Gebet kann aber von Gott niemals beantwortet werden, denn der Beweggrund ist ein verkehrter und den neutestamentlichen Grundsätzen entgegengesetzt.

Auch Gebete, die aus der Selbstsucht entspringen, finden keine Erhörung. „Ihr bittet, und nehmet nicht, darum dass ihr übel bittet, nämlich, dass ihr's mit euren Wollüsten verzehrt“ (Jak. 4, 3).

Manchmal ist auch das Verlangen nach Wohlergehen und Besitz die Veranlassung zum Gebet oder der Wunsch, sich



hervorzutun und eine leitende Stellung einzunehmen. Das ist ebenfalls verkehrt, und das Gebet muss unerhört bleiben.

Es gibt aber auch Beweggründe zum Gebet, die Gott wohlgefällig sind. Darunter ist besonders zu erwähnen die Liebe zu Seelen, die uns veranlasst, für ihr Heil, ihre Errettung von Sünden zu beten. Wenn wir die Liebe Gottes im Herzen haben, so haben wir auch teil an seiner Liebe für verlorene Seelen, und dies veranlasst uns, ernstlich für sie zu beten. Je größer unsere Seelenbürde ist, desto ernster werden wir beten. Und mit diesem Gebet zusammen geht unsere Bereitwilligkeit, zu tun, was wir können, um Seelen eine Hilfe zu sein, dass sie in Berührung mit Gott kommen.

Auch die Abscheu gegen das Böse darf uns ins Gebet treiben, wenn wir sehen, wie die Sünde sich in der Welt so breit macht und solche Verheerungen anrichtet. Auch das Entgegengesetzte, die Liebe zum Guten, ist ein guter Beweggrund zum Gebet. Wir sollen beten, dass das Gute gefördert werde und dass Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit siegen mögen. Wir dürfen für das Wohl unseres Landes und für alle Menschen an allen Orten beten.

Es gefällt Gott auch wohl, wenn wir für die Bedürfnisse des täglichen Lebens beten, nur darf es aus keinem selbstsüchtigen Grund geschehen. Lasst uns achtgeben, dass unsere Beweggründe rein und lauter sind; nur dann können wir vertrauensvoll und gläubig beten. C. W. N.

Der Sabbat nach dem Alten Testament

I. Sabbat bedeutet „Ruhe“ 2. Mose 31, 15; 2. Mose 35, 2.

II. Vor Mose und vor dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten gab es keinen Ruhetag als gehaltenen Tag.

1. Zuerst erwähnt die Bibel den Sabbat ungefähr 2500 Jahre nach der Schöpfung 2. Mose 16, 23 - 30.
2. Der Bund, in welchem der Sabbat enthalten war, wurde dem Volk Israel nicht vor dem Auszug aus Ägypten gegeben. 5. Mose 5, 2 - 22.
3. Gott verordnete den Sabbat auf dem Berge Sinai in der Wüste. Nehemia 9, 13 und 14.
4. Henoch und alle, die schon gestorben waren, haben weder den Sabbat noch andere Gebräuche gehalten.
 - a. Es war vor Abraham keine Notwendigkeit zur Beschneidung.
 - b. Vor Mose war auch keine Notwendigkeit, den Sabbat, Feste und Opfer zu beachten.
 - c. Aussprüche: „Der Sabbat begann mit Mose“ - Justinius der Märtyrer.
„Abraham glaubte an die Beschneidung und an Gott ohne den Sabbat zu halten“. - Irenäus - Kirchenvater 177/178
„Die vormosaischen Heiligen hatten keinen Sabbat; wir auch nicht“ - Tertullian
5. Das erste Buch Mose wurde 2500 Jahre nach der Schöpfung geschrieben und zwar nach der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai, da den Kindern Israel der siebente Tag als Sabbat befohlen wurde.
 - a. Im Schöpfungsbericht erwähnt Mose: „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum dass er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken“.
 - b. Es ist klar ersichtlich, dass die Heilighaltung des siebenten Tages erst bei der Offenbarung auf dem Sinai angeordnet ist und nicht schon begann, als Gott von den Werken ruhte. Nehemia 9, 13 und 14.

III. Der mosaische Sabbat

1. Er war die Beachtung jedes siebenten Tages 2. Mose 20, 8 - 10.
2. Er wurde nur der jüdischen Nation und den wenigen Proselythen der Thora auferlegt. 5. Mose 5, 14 und 15; Psalm 147, 19 und 20.
 - a. Was das Gesetz sagte, ist denen gesagt, die unter dem Gesetz sind. Römer 2, 1.
 - b. Die Heiden hatten das Gesetz nicht. Römer 2, 14.
 - c. Die Christen sind nicht unter dem Gesetz. Römer 6, 15
3. Es war nur ein Zeichen zwischen Gott und den Kindern Israel.

- a. 2. Mose 31, 12 - 17: Ein Zeichen zwischen mir und den Kindern Israels.
 - b. 5. Mose 5, 15: Eine Erinnerung der Knechtschaft Ägyptens.
 - c. Hesekeil 20, 10 - 12: Ein Zeichen, dass ich der Herr sei, der sie heiligt.
4. Er gehört nur zu den „Schatten der zukünftigen Güter“. Hebräer 10, 1; Kolosser 2, 13 - 17.
 5. Die zehn Gebote umfassen den „alten“ und den „ersten“ Bund, der auf dem Sinai gegeben wurde. 5. Mose 5, 2 - 22; 5. Mose 4, 13; 5. Mose 9, 9 und 11; 5. Mose 10, 4; 2. Mose 34, 28; 1. Könige 8, 21 und 9; Hebräer 9, 4.
 6. Der Bund, der das Sabbatgebot enthielt, ist aufgehoben. Galater 4, 21 - 31; Hebräer 8, 6 - 13; Hebräer 10, 9 - 11; 2. Korinther 3, 3 - 18.

Der Vergleich zwischen dem mosaischen Sabbat und dem Christensabbat.

1. Der mosaische Sabbat war ein Tag der Ruhe des Leibes:
 2. Mose 35, 1 - 3:
„Und Mose versammelte die ganze Gemeinde der Kinder Israel und sprach zu ihnen: Dies ist's, was der Herr geboten hat, dass ihr es tun sollt: Sechs Tage sollt ihr arbeiten, den siebenten Tag aber sollt ihr heilig halten als einen Sabbat völliger Ruhe, heilig, dem Herrn. Wer an diesem Tag arbeitet, soll sterben. Ihr sollt kein Feuer anzünden am Sabbattag in allen euren Wohnungen“.
Der Christensabbat ist eine Ruhe der Seele: Matthäus 11, 28 und 29:
„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.
Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“
2. Der erste Sabbat ordnete an, dass nur ein Tag von sieben, also der 7. Tag, heilig gehalten werden sollte: 2. Mose 20, 8 - 10:
„Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.“
Der neutestamentliche Sabbat aber ordnet an, dass jeder Tag heilig gehalten werden soll. Lukas 1, 74 - 75:
„... dass wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“

Des Christen Sabbat

Die Bedeutung des Wortes „Sabbat“ entnehme ich aus dem Lexikon zur Bibel:

„Das hebräische Wort ‚schabat‘ bedeutet: Aufhören von etwas, ruhen, den Sabbat halten. Das Hauptwort ‚schabat‘ bezeichnet den Ruhe- und Festtag.“

Nun wird immer wieder die Frage laut: Warum halten die Juden den Sonnabend und die Christen den Sonntag? Für mich ist die Antwort ganz klar: Als der Sohn Gottes, Jesus Christus, starb, zerriss der Vorhang im Tempel in zwei Stücke von oben bis unten (Matth. 27, 51). Der Heiland erfüllte das Alte Testament und setzte das Neue Testament ein, bestätigt durch sein Opfer, sein Blut und seinen Tod. Hier begann die Zeit des Evangeliums, die Gnadenzeit. Am alttestamentlichen Sabbat ruhte er im Grabe, und der Sonntag ist der Tag des Herrn, der Tag der Auferstehung, der Tag des Sieges und des Triumphes. Weil unser Heiland die Sonne der Gerechtigkeit ist, darum halte ich nicht den jüdischen Sabbat, sondern den Sonntag als den Tag der Ruhe.

Des Christen Sabbat oder Ruhe

1. Es ist die Beachtung eines besonderen Tages. Der Apostel Paulus schreibt den Galatern, die durch jüdische Gesetzeslehrer wieder zum mosaischen Gesetz und zum Halten des Sabbats und der Beschneidung zurückgeführt wurden: „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen“ (Gal. 5, 4). Und Paulus erklärt weiter:
 - a. Galater 4, 9 - 11: „Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn wiederum zu den schwachen und dürftigen Elementen, welchen ihr von neuem dienen wollt? Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahre. Ich fürchte für euch, dass ich vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe.“
 - b. Römer 14, 4 und 5: „Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn der Herr kann ihn wohl aufrecht halten.
Einer hält einen Tag höher als den andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiss.“
 - c. Kolosser 2, 16 und 17: „So lasset nun niemand euch ein Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate. Das alles ist nur der Schatten von dem, was zukünftig sein soll; aber leibhaftig ist es in Christus.“
2. Im Alten Testament wird uns schon eine geistliche Ruhe prophezeit; eine Ruhe der Seele, die durch den Messias und Heiland, Jesus Christus, kommen sollte.
 - a. Jesaja 11, 10: „Und es wird geschehen zu der Zeit,

3. Die Juden heiligten den Tag durch Enthaltung von körperlicher Arbeit. Die Verrichtung von körperlicher Arbeit machte ihnen den Tag unheilig. 5. Mose 5, 12 - 14: „Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligest, wie dir der Herr, dein Gott, geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du.“

Aber durch die Ausübung oder Enthaltung von körperlicher Arbeit wird nach dem Evangelium kein Tag heilig oder unheilig gemacht. Römer 14, 5 - 6:

„Einer hält einen Tag höher als den andern; der andere aber hält alle Tage gleich. Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiss. Wer auf die Tage hält, der tut's dem Herrn; und wer isset, der isset dem Herrn, denn er dankt Gott dabei; und wer nicht isset, der isset dem Herrn nicht und dankt Gott auch.“

4. Durch das Fernhalten von Sünden und indem wir ein gottesfürchtiges Leben führen, halten wir jeden Tag heilig. Aber durch ein Leben in Sünde und Gottlosigkeit machen Menschen alle ihre Tage unheilig.
5. Der jüdische Sabbat befiehlt die Enthaltung der körperlichen Arbeit.
Der Sabbat, den der Herr Jesus befiehlt, da soll der Mensch die sündhaften Werke des Fleisches nicht mehr tun. Hebräer 4, 10:
„Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von den seinen.“
6. Durch die Verrichtung irgend einer Arbeit brachen die Menschen zur Zeit des Alten Testaments den Sabbat und erlitten dafür die Todesstrafe. 2. Mose 31, 14:
„Darum haltet meinen Sabbat; denn er soll euch heilig sein. Wer ihn entheiligt, der soll des Todes sterben. Denn wer eine Arbeit am Sabbat tut, der soll ausgerottet werden aus seinem Volk.“
Durch Abfall von Christus und dem Zurückfallen in sündhafte Werke verliert der Christ seine Seelenruhe und stirbt den geistlichen Tod.
7. Die Segnungen des jüdischen Sabbats waren zeitlich. Die Segnungen des christlichen Sabbats sind ewig.
8. Der Sabbat des Alten Testaments war nur ein Vorbild der geistlichen Ruhe in Christus. Kolosser 2, 16 und 17:
„So lasset nun niemand euch ein Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbate.
Das alles ist nur der Schatten von dem, was zukünftig sein soll; aber leibhaftig ist es in Christus.“

dass die Wurzel Isai, die da steht zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen; und seine Ruhe wird Ehre sein.“

b. Jeremia 6, 16: „So spricht der Herr: Tretet hin an die Wege und schauet und fragt nach den Wegen der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele! Aber sie sprechen: Wir wollen's nicht tun!“

3. Christus lehrte, dass der Sabbat der Christen eine Ruhe der Seele ist.

Matthäus 11, 28 - 29: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

4. Dieses ist die Sabbatruhe, die für das Volk Gottes noch vorhanden ist, seit dem ist das Sabbatgebot abgeschafft worden.

Hebräer 4, 9 - 11: „So ist also noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken gleichwie Gott von den seinen. So lasset uns nun Fleiß tun, hineinzukommen zu dieser Ruhe, auf dass nicht jemand zu Fall komme in gleichem Ungehorsam.“

5. Der Christensabbat wird durch den Glauben erlangt.

Hebräer 4, 3: „Denn wir, die wir glauben, gehen ein in die Ruhe, wie er spricht: . . .“

Das Beispiel der ersten Christen

1. **Alle diese Schriftstellen zeigen, dass sich die ersten Christen am ersten Tag der Woche, also am Sonntag zum gemeinsamen Gottesdienst versammelt haben.**

Lukas 24, 33 - 36: „Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten wieder nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre, als er das Brot brach. Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!“

Johannes 20, 26: „Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch!“

Apostelgeschichte 2, 1 - 4: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie

von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen in andern Zungen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“

Apostelgeschichte 20, 6 - 7: „Wir aber fuhren nach den Tagen der ungesäuerten Brote mit dem Schiff von Philippi ab und kamen am fünften Tag zu ihnen nach Troas und blieben daselbst sieben Tage.

Am ersten Tage der Woche aber, da wir versammelt waren, das Brot zu brechen, predigte ihnen Paulus und wollte des andern Tages weiterreisen und zog die Rede hin bis zur Mitternacht.“

1. Korinther 16, 1 - 3: „Was aber die Sammlung anlangt, die für die Heiligen geschieht: wie ich den Gemeinden in Galatien verordnet habe, so sollt auch ihr tun! An jeglichem ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch zurück und sammle, was ihm gut dünkt, auf dass nicht, wenn ich komme, dann erst die Sammlung geschieht. Wenn ich aber gekommen bin, so will ich solche, die ihr für bewährt ansehet, mit Briefen senden, dass sie hinbringen eure Liebesgabe nach Jerusalem.“

2. Der Sonntag wird des Herrn Tag genannt. Das ist zur Ehre des Herrn und zur Erinnerung an seine glorreiche Auferstehung.
3. Wir folgen dem Beispiel des Herrn und der ersten Gemeinde und halten den ersten Tag der Woche, den Sonntag, als den Tag der Anbetung und geistlichen Erbauung.
4. Seitdem durch das Landesgesetz der Sonntag, der erste Tag der Woche, als Ruhetag von der körperlichen Arbeit festgesetzt wurde, beachten wir als ordnungsliebende und gottesfürchtige Bürger diese Gesetze und enthalten uns im allgemeinen an diesem Tage von körperlicher Arbeit.

H.D. Nimz



Nur ein Tischgebet!

„Mutter, wieviel Kartoffeln soll ich noch schälen?“ — „Noch fünf, Heidi, dann ist's genug.“ — „Ooch, noch soo viele?“ — „Aber Heidi, du wolltest doch gern helfen.“ Die Elfjährige zog eine Schippe. Wenn nur das Helfen nicht immer so lange dauern würde! Zuerst machte es ja Spass, aber dann . . . — „Mutter“, begann sie noch einmal, „soviel Kartoffeln essen wir doch nicht, dann bleiben wieder welche übrig, und morgen muss ich Bratkartoffeln essen.“ — „Wie wäre es, wenn wir morgen Klöße mit Backobst mach-

ten, die isst du doch gern“, lenkte die Mutter ein, „das heißt, wenn welche übrigbleiben.“ — „Bei uns bleibt immer Essen übrig.“ — „Kommt es etwa um?“ fragte die Mutter jetzt ernst. Sie dachte an die Zeit zurück, in der sie zu gern einmal etwas mehr gekocht hätte. Doch Heidi wusste nichts vom Krieg und der bitteren Not, die dann kam.

„Was beten wir denn vor dem Essen?“ fragte sie. — „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast“, tönte da plötzlich die helle Stimme der kleinen Iris durch die Küche, die in einer Ecke spielte. — „Na und?“ fragte die Große dazwischen, „was hat denn das mit dem Essen zu tun?“ — „Du wirst mir einmal eine schöne Hausfrau“, lachte die Mutter, „ladest dir einen Gast ein und hast dann nichts für ihn zu essen.“ — „Aber Mutter!“ Heidi kam sich sehr überlegen vor, „das ist nur ein Tischgebet.“ — „Nur ein Tischgebet?“ fragte die Mutter ernst. Doch ehe sie weiterreden konnte, klingelte es. „Vater kommt, Vater kommt!“ jubelte die Kleine. Sie rannte zur Tür und fasste den heimkommenden Vater um die Knie; weiter reichte sie noch nicht. „Vater“, sprudelte sie hervor, „der liebe Heiland kommt zum essen, Heidi hat schon die Kartoffeln für ihn geschält.“ — „Bist du dumm“, mischte sich die Große ein, „der liebe Heiland ist im Himmel, der kommt nicht zum Mittagessen. So etwas gibt es doch nicht, nicht wahr, Vater?“ — „So, meinst du?“ fragte der Vater und blickte dabei zu Mutter hinüber. Die lächelte ihm zu, doch sie sagte nichts. Da wandte sich der Vater an Heidi: „Nun werde ich dir einmal etwas erzählen. Es war kurz nach dem Krieg. Die Menschen hatten alle nicht viel zu essen. Deine Mutter war damals noch bei der Oma und führte dort den Haushalt. Jeden Mittag mussten die Kartoffeln abgezählt werden, denn man wusste nicht, wann es die nächsten gab. — Eines Tages klopfte es. Ein Mann stand vor der Tür. Er war zerlumpt und schmutzig. Man sah ihm an, dass er am Ende seiner Kräfte war. Er sah wenig vertrauenerweckend aus. Doch bescheiden fragte er nach einem Schluck Wasser. Deine Großmutter holte den seltenen Gast herein. Sie trippelte in die Küche und meinte zu deiner Mutter: ‚Gieß noch etwas Wasser an die Suppe, sie muss für drei reichen. Die Kartoffeln für morgen werden auch noch dazu genommen. Wir haben einen Gast.‘ — ‚Einen ungebetenen Gast‘, rief der Fremde, der die letzten Worte gehört hatte. ‚Bei uns gibt es keine ungebetenen Gäste, guter Mann‘, sagte Oma und faltete die Hände zum Tischgebet. Dieses Mal klang es etwas anders: ‚Herr Jesus, heute bist du unser Gast in diesem Fremden, lass uns die Gaben und den Fremden gesegnet sein!‘ “

„War das wirklich der liebe Heiland?“ fragte die Kleine dazwischen, die mit erstaunten Augen zugehört hatte. „Nein“, lächelte die Mutter, „aber der liebe Heiland hatte diesen Gast geschickt, und er ist sehr lange geblieben. Ihr

kennt ihn auch.“ — „Wir?“ — „Ja, dieser Fremde, der damals aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause kam und zuallererst an unsere Tür klopfte, der ist euer Vater geworden!“

„Du — Vater?“ — „Ja“, erwiderte der Vater, „als es wieder etwas mehr zu essen gab, habe ich Mutter geheiratet.“ — „Und wenn Mutter damals nicht . . . ?“ Heidi schüttelte verwundert den Kopf. „. . . dann wärest du gar nicht da!“ unterbrach die Mutter sie lachend, doch dann fuhr sie ernst fort: „Sieh mal, immer ist es nicht so. Aber wenn wir ein Tischgebet sprechen, dann soll es uns ernst damit sein. Lieber will ich einen ungebetenen Gast zuviel beherbergen, als dass ich einmal einen von der Tür weise, den Gott doch geschickt hat. Böse Menschen können uns überall begegnen. Vor diesen Menschen muss uns Gott bewahren. Er kann es auch, wenn sie wirklich einmal bei uns am Tisch sitzen. Meinst du nicht, Heidi?“ Heidi nickte, dann seufzte sie tief und meinte: „Du kannst mir meinewegen morgen auch Bratkartoffeln machen.“

R. Flensburg



*Es knien im weißen Nachtgewand
zwei Mägdlein an des Bettes Rand
und beten leise.*

*Klein Ilse ist zu Ende
doch das Suschen kniet ein Weilchen noch
welch sel't'ne Weise.*

*Was hattest du so lang' zu beten?,
spricht Ilse vorwurfsvoll betreten.
Zu bitten hat' ich zwar nichts mehr,
spricht Suschen, doch es trieb mich sehr,
den lieben Heiland noch zu fragen,
Herr, hast du etwas mir zu sagen?*

*Und hast du dann etwas gehört?
Jawohl, im Herzen ungestört
klangs mir entgegen,
du warst zur Mutter heut nicht lieb,
ach sag ihr schnell: Vergib, Vergib,
das bringt dir Segen.*

*Und fröhlich eilt das Suschen fort,
dem Herrn zu folgen auf sein Wort
ich aber dacht in meinem Sinn
so will ich's machen auch forthin,
will, wenn ich bete stets noch fragen,
Herr, hast du etwas mir zu sagen.*

Bericht aus Buenos Aires Argentinien



„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu.“

Matthäus 3, 13 – 15

Wir sind unserem Gott dankbar, dass auch dieses Jahr wieder ein Bote aus Kanada zu uns kam. Bruder Nimz kam am 28. September in Buenos Aires an. An demselben Tag fingen die Versammlungen an, wir durften die Gegenwart Gottes verspüren, und seinen Segen in Empfang nehmen.

Am 2. Oktober schenkte der Herr uns einen ganz besonderen Tag. Es ist ermutigend zu sehen wenn teure Seelen öffentlich vor der Welt bekennen, wie der Herr Jesus ihr Leben umgewandelt hat, dass das Wort sich bestätigt aus 2. Korinther 5, 17: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neugeworden!“

Fünf Seelen sind im Gehorsam ins Wassergrab der Taufe gestiegen nach Römer 6, 4: „So sind wir ja mit ihm be-

graben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Und durch dasselbe beweisen, dass wir der Welt und Sünde gestorben sind und mit Christo zu einem neuen Leben auferstanden.

Möchte Gott diesen jungen Menschen Mut und Kraft geben ein wohlgefälliges Leben ihm gegenüber zu führen. Und dass Gott sie gebrauchen möchte um verlorene Menschen zu Jesus zu führen, dass auch sie das Heil in ihm finden können. Wir wollen sie für diese Aufgaben im Gebet unterstützen. So schließen wir auch alle Kinder Gottes auf dem Rund der Erde ein in unsere Gebete. Bitte betet auch für uns.

In der Liebe Jesu verbunden,

Euer Bruder im Herrn,

E. L. Brödl

Zeugnisse

Barrhead, Alberta

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps. 50, 23).

Auch wir wollen Gott von Herzen

Dank geben und ihn mit diesem Zeugnis preisen. Er hat uns bis hierher wunderbar geführt, geleitet, beschützt und geholfen. Am meisten sind wir ihm dankbar, dass wir seine Kinder werden durften und dass er uns ein volles Heil in Jesus geschenkt hat. Auch gibt er uns Kraft, täglich in diesem Heil zu bleiben, und er zeigt uns seinen Weg. In Psalm 86, 11 steht: „Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte.“ Auch unser Verlangen und Gebet ist, in seiner Wahrheit zu bleiben.

Am Anfang des Jahres hatten wir die Gelegenheit hier in Barrhead an besonderen Unterrichtsstunden teilzunehmen, wo Gott uns ganz reichlich gesegnet hat. Wir durften so manches aus seinem Wort schöpfen. Besonders die eine Lektion vom Stab Gottes wurde mir so groß und wichtig. Der Stab Gottes ist das Wort Gottes. Damit hat Gott Mose ausgerüstet, zuerst vor Pharao zu treten, damit dieser das Volk Israel ziehen lassen sollte. Als sie dann vor dem Roten Meer standen, schlug Mose mit diesem Stab ins Wasser, damit sich der Strom teilte, und die Kinder Israel konnten trockenen Fußes hindurchgehen. Später, als sie in der Wüste kein Wasser hatten, sprach Gott zu Mose, er solle den Fels mit seinem Stabe schlagen, damit er Wasser gäbe; und das Volk hatte wieder Wasser. Auch wir haben heute diesen Stab Gottes, das Wort Gottes, um den Weg zu finden, wie wir aus der Knechtschaft der Sünde befreit werden können. Dieses Wort Gottes zeigt auch uns den richtigen Weg durch diese Zeit, um ins obere Kanaan zu gelangen. Es gibt uns Stärke, Mut und Kraft, nicht auf dem Wege zu unterliegen. Psalm 23, 4 ist unser Trost: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich.“

Gott hält unser Leben in seiner Hand. Er leitet uns nach seinem Rat, auch in den verschiedenen Entscheidungen des

Lebens. Er hat auch unser beider Leben wunderbar geführt. Wir durften in diesem Jahr heiraten und nun gemeinsam unser Leben für Gott einsetzen. Es ist schön, so nach Gottes Willen zu leben. Sein Weg ist stets der beste. Auch ist es unser Verlangen in seiner Gnade zu bleiben, damit sein Friede stets über uns bleibt, wie es in unserem Trautext heißt: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr“ (Jes. 54, 10).

Wir wollen auch weiter Gottes Gnade in unserem Leben walten lassen, damit unser Leben hier nicht vergebens, sondern ein Segen für andere ist. Es ist wahre Freude im Herrn. Es ist unser Wunsch und Gebet, dass noch mehr zu dieser wahren Freude in Jesus gelangen.

In Jesu Liebe verbunden,
David und Natalie Goertzen



Santa Cruz, Bolivia

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen.“ Psalm 55, 23

Zur Ehre Gottes möchte ich bezeugen, dass der liebe Gott mich den Weg des Lebens finden ließ. Der obige Vers ist mir sehr teuer geworden, weil ich dadurch besonders gesegnet worden bin. Dass ich alle meine Anliegen auf den Herrn werfen darf, finde ich wirklich großartig. Vor einiger Zeit war ich voller Unruhe. Meiner Sünden wegen, konnte ich nachts nicht schlafen. Da betete ich mit allem Ernst: „Gott, zeige mir den richtigen Weg.“ Nach anhaltendem Gebet antwortete mir der Herr, dass ich im Glauben fassen konnte, dass Gott meine Sünden vergeben hatte, und ich wurde ganz froh.

Da wir hier aber für längere Zeit keinen Prediger hatten, bekam ich als junges Kind in Christo nicht die nötige Nahrung. Das verursachte bei mir für einige Mal ein Fallen und Aufstehen. Als dann wieder jemand kam, uns hier

in Bolivien mit dem Wort zu dienen, fasste ich wieder Mut und warf meine Sünden auf den Herrn. Der vergab mir und machte mich froh. Jetzt erbete ich mir täglich neue Kraft, und der Herr gibt sie mir, dass ich die Versuchungen freudig überwinden kann. Und sollen wir noch wieder für eine Zeit ohne Prediger sein, so weiß ich, wir sind nicht allein, sondern der Herr hat verheißen, alle Tage bei uns zu sein bis an der Welt Ende. Gelobt sei der Herr!

Bitte, betet für mich, dass ich bestehen bleiben kann.

Euer Bruder im Herrn

Abram Rempel

Entschlafen



Herford, Deutschland

In Hiob finden wir die Worte:

„Wenn du mich morgen suchen wirst, werde ich nicht da sein“.

Niemand hätte es ahnen können, dass der Herr über Leben und Tod, unsere Glaubensschwester, Frau, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

FRIEDA HAUF
geb. Humin,

im Alter von 68 Jahren, 11 Monaten und 12 Tagen so plötzlich und unerwartet aus dem Kreis ihrer Lieben heimholen würde, in sein ewig Reich.

Am 2. November um 10.00 Uhr kam ihr Leben durch einen massiven Herzanfall, unerwartet zum Abschluss. Frieda Hauf wurde am 21.11.1935 dem Ehepaar Ewald und Aliza Humin im Dorf Dubljanowka, Gebiet Schitomir, Ukraine, geboren. 1936 wurde sie als Kleinkind mit ihren Eltern nach Kasachstan, Gebiet Zelinograd, Dorf Kamenka verschleppt.

Die Kindheit und die Jugendjahre unserer lieben Schwester waren nicht leicht. In diesen notvollen Jahren er-

wachte in vielen Menschenherzen ein Hunger nach Gottes Wort. So durfte auch unsere liebe Schwester das Heil ihrer Seele finden und Gott schenkte ihr auch Licht über die biblische Gemeinde Gottes. Sie bekehrte sich zum Herrn und fand Frieden für ihre Seele, Anschließend ließ sie sich biblisch taufen. Sie setzte ihr ganzes Vertrauen auf Gott, der sie auch auf ihren weiteren Wegen leitete und führte.

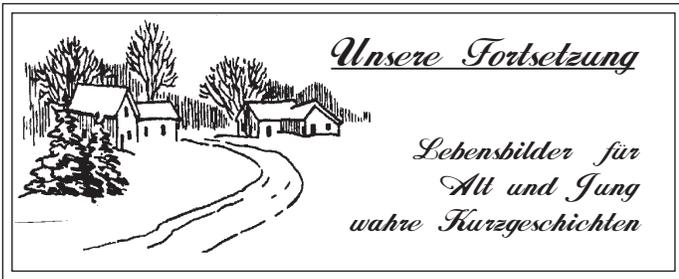
Im Februar 1957 trat sie in die Ehe mit Heinrich Hauf, der treu und willig alle Freuden und Lasten des Lebens mit ihr teilte. Dieser glücklichen Ehe schenkte Gott vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, zwölf Enkel und drei



Urenkel. Im Jahre 1992 reiste sie mit ihrer Familie nach Deutschland, wo sie ihre neue Heimat fand. Ihr geistliches Zuhause fand sie in der „Gemeinde Gottes“ in Herford.

Ihr Leben war reich an Erfahrungen. Wegen ihrer freundlichen Art und Geduld wurde sie geliebt und geschätzt, von ihren Kindern, Enkeln, Nichten und Neffen, leiblichen Geschwistern, Schwägerinnen und Nachbarn, denen sie eine Hilfe im Leben sein durfte. Ihre Hilfsbereitschaft, Willigkeit und ihr Fleiß wird sehr vermisst. Ihr so plötzlicher Tod scheint für uns alle zu früh, doch glauben wir, dass Gott keine Fehler macht und beugen uns unter seinem heiligen Willen.

Wir wünschen allen Trauernden den reichen Trost von Gott. Auch wir als Gemeinde in Herford trauern um das Hinscheiden unserer lieben und wertigen Glaubensschwester, doch wolle der Herr uns allen ein Wiedersehen bei ihm schenken.



Der Wert freundlicher Worte

„Ist das Mittagessen noch nicht fertig? Gestern war es gerade so - immer zu spät!“ rief Herr Schulze, als er eilig seinen Hut an die Garderobe hing.

Frau Schulze deckte soeben den Tisch. Bei den Worten ihres Mannes trat ein schmerzlicher Ausdruck in ihr Gesicht. Einen Augenblick stand sie still, dann setzte sie die Teller hin und trocknete rasch die Tränen ab.

Sie hatte an diesem Morgen viel gearbeitet und war fast erschöpft. Während sie das Mittagessen bereitete, flogen ihre Gedanken zurück und verweilten bei den ersten Tagen ihrer Ehe. Sie dachte an die erste Mahlzeit, die sie mit ihrem Mann in ihrem jungen Haushalt eingenommen hatte; wie er sich damals über ihre Kochkunst freute. Damals hatte er es sich noch zur Pflicht gemacht, ihr des Abends bei der Arbeit zu helfen. Immer neue Gelegenheiten hatte er gefunden, ihr seine Liebe zu beweisen. Und nun war er so von seinem Geschäft in Anspruch genommen! Im Laufe der Jahre waren seine Sorgen und Verantwortlichkeiten gewachsen, seine Nerven wurden überanstrengt, und sein früher liebevolles Wesen wich allmählich der Selbstsucht.

Frau Schulzes Sorgen waren ebenfalls gewachsen. Sie sehnte sich nach aufmunternden Worten, hoffte aber vergebens auf einen kleinen Beweis seiner alten Liebe und Zärtlichkeit und auf ein Wort der Anerkennung. Oft überkam sie ein schmerzliches Gefühl der Verlassenheit.

Ein großer Trost für sie waren ihre Kinder, obwohl die Sorgen und Verantwortlichkeiten mit ihnen noch wuchsen. Als sie sich an diesem Morgen einen Augenblick hingezettelt hatte, um sich auszuruhen, kam ihre kleine Inge leise auf sie zu, schlang die Ärmchen um sie und flüsterte: „Ich habe dich so lieb, Mutti!“

Dies geschah gerade in dem Augenblick, als sie der vergangenen Zeiten gedachte und sich nach den glücklichen Tagen sehnte. Es rief eine verborgene Hoffnung wach, und sie hatte das bestimmte Gefühl, dass diese Tage zurückkehren würden.

Fast widerwillig raffte sie sich auf und arbeitete weiter an der Zubereitung des Essens. Sie konnte heute nicht so flink arbeiten wie sonst, sie fühlte sich sehr müde und musste oft

ermattet aufhören. Die glücklichen Tage der Vergangenheit und die Pflichten der Gegenwart bildeten in ihrem Kopf ein wildes Durcheinander. Da kam Walter - ihr Walter, wie er früher war - zurück. Sie hörte seinen Schritt und sah schon im Geist das alte, liebe Lächeln.

In dieser Verfassung befand sie sich, als Herr Schulze eintrat. Kein Wunder, dass sie bei seinem Gruß abgehärtet und förmlich zerschmettert aussah. Schweigend schaffte sie weiter; aber ihre Bewegungen waren müde. Es war ja alles hoffnungslos. Sie suchte sich zu beeilen, aber es war ihr nicht möglich.

„Schnell, schnell, so beeile dich doch, ich kann nicht den ganzen Tag warten und habe außerdem gerade heute Nachmittag eine Sonderarbeit“, fuhr Herr Schulze fort.

Nun war es genug; sie blieb stehen. Alle Gegenstände im Zimmer begannen sich um sie zu drehen. Sie hatte das Gefühl, ersticken zu müssen. Vor ihren Augen wurde es schwarz, und mit einem Seufzer sank sie auf die Erde.

Im selben Augenblick kniete Herr Schulze an der Seite seiner Frau; aber sein Flehen und seine Liebkosungen blieben unerwidert. Der überbürdete Körper war zusammengebrochen.

Herr Schulze hatte sein Gesicht in den Händen vergraben. Der Arzt hatte ihm über den Zustand seiner Frau keinerlei Hoffnung machen können: „Es ist ein nervöser Zusammenbruch, ihre Lebenskraft ist fast zu gering, um noch an Genesung denken zu können.“

Während Herr Schulze so saß, überdachte auch er die Vergangenheit. Vor seinem Geist stand das Bild seiner Frau, als sie seine Braut wurde. Er dachte daran, wie freudig sie ihm entgegengetreten war, wenn er von der Arbeit heimkam. Dann stiegen die Jahre harten, mühsamen Schaffens vor seiner Seele auf. Wie geduldig sie war! Nie hatte er eine Klage gehört. Plötzlich sah er seine Gedankenlosigkeit, als er an all die wachsenden Sorgen dachte, die im Laufe der Jahre auch für sie entstanden waren. Wie schwach war sie geworden, und er hatte es nicht einmal bemerkt! Er hatte seinen guten Kameraden vergessen.

Er ging an das Bett der Kranken, beugte sich über sie, streichelte zärtlich ihr Haar, küsste ihre Stirn und barg sein Gesicht in den Kissen.

Sie war kaum imstande, sich zu rühren, aber dieser Beweis der Liebe ihres Mannes gab ihr neuen Lebensmut. Sie empfing neue Kraft, und langsam kehrte die Gesundheit zurück. Die Erhaltung des Lebens hängt nicht immer nur von Speise und Trank ab. Der lebensweise Salomo sagt in der Heiligen Schrift: „Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig; aber ein betrübter Mut vertrocknet das Gebein.“ Von da ab brauchte sich Frau Schulze nicht mehr länger vergeblich nach freundlichen, ermunternden Worten ihres Mannes zu sehnen. EP